

7. Sekundärliteratur

Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Lebensanschauungen unter den Völkern. Von der Reformation bis zur ...

Roi, Johannes F. A. de le

Karlsruhe [u.a.], 1884

2. Allgemeines über die Stellung der christlichen Umgebung zu den Juden in dieser Zeit.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Lediglich die von aussen, die von der Christenheit her in sie eindringende Kultur hat hernach wenigstens das äussere Gepräge des Judenthums verändert und der Judenschaft neue Lebensäfte und Lebenskräfte zugeführt. Ohne die christliche Kultur, die der Judenschaft als Retterin erschien, drohte sie in tödtliche Erstarrung oder in wilden Wahnsinn zu gerathen. Das Judenthum sich selbst überlassen oder auf seine eigenen Kräfte angewiesen, verliert in fortschreitendem Maasse seinen Lebensgehalt und artet nach allen Seiten hin aus — das hat diese Periode besonders mit voller Klarheit gezeigt.

2. Allgemeines über die Stellung der christlichen Umgebung zu den Juden in dieser Zeit.

In der evangelischen Kirche trat nach der reformatorischen Anfangszeit vor allem andern das Bestreben hervor, sich als die Kirche der reinen Lehre allseitig zu befestigen und auszubilden. Dieser eine Gedanke und Trieb beherrschte sie bis zum Aufkommen des Pietismus ganz überwiegend, und dies hatte für sie im Guten wie im Schlimmen die tiefgreifendsten Folgen. Jetzt erwuchs sichtbar ein sicheres evangelisches Gemeinbewusstsein, und so wurzelte sich denn auch die evangelische Kirche in vielen ihrer Gebiete fest ein. Die ganze evangelische Gemeinschaft gewann nunmehr recht eigentlich ihr bestimmtes und unterscheidendes Gepräge; und für die Erhaltung wie für die Weiterentfaltung und historische Stellung der evangelischen Kirche inmitten der allgemeinen Christenheit ist daher diese Zeit von der grössten Wichtigkeit geworden. Hier vor allem liegt also die Bedeutung derselben.

Andererseits jedoch hat es diese Zeit auch im besonderen Maasse verschuldet, dass die evangelische Kirche nicht zu völliger Entfaltung und Entwicklung gekommen ist. Dieselbe hat es in zu hohem Grade vergessen, dass es ihre Aufgabe gewesen wäre, die überkommenen evangelischen Principien allseitiger auszuarbeiten und auszuwirken, als es der Anfangszeit möglich war. Vielmehr hat sie in grösster Einseitigkeit eine scholastische Ausgestaltung der reformatorischen Lehre für ihren Beruf gehalten. Wohl hat sie auch und zwar besonders in den mittleren Gesellschaftsklassen das christliche Leben auf ähnliche Weise wie die Lehre in feste Ordnungen zu bringen versucht, aber

auch hierbei war ihr Abschen mehr auf genau abgemessene Ordnung als auf die Erweckung und Entfaltung eines reicheren Geistes- und Gemeinschaftslebens gerichtet. Die Kirche, das Volk, den Staat, die Gesellschaft, die Wissenschaft und die Kunst, das öffentliche und das private Leben mit der neuen Glaubens- und Geistesmacht innerlich zu erfüllen und zu durchdringen, um dieselben auf diese Weise von Stufe zu Stufe weiter zu führen, war nicht ein Ziel, das diese Zeit erstrebte.

Die Wahrheit der reinen Lehre wollte die evangelische Kirche, welche die Trägerin derselben war, und die Wissenschaft, welche in ihrem Dienste stand, anerkannt wissen und darthun. Wenn sie hierin Eifer bewiesen und Geschicklichkeit oder Kraft bekundeten, glaubten sie ihre Pflicht und Aufgabe recht erfüllt zu haben. Darüber hinaus gingen ihre Gedanken nicht wesentlich, sondern mit diesem Ausschnitte der christlichen Thätigkeit begnügte sich in der Hauptsache die Zeit der sogenannten Orthodoxie. Wie hätten sich also der Staat oder die bürgerliche Gemeinschaft höhere Ziele stecken sollen, wenn die Gedanken der Kirche nicht weiter gingen, und wie hätten diese sich auf etwas anderes richten sollen, als eben auch nur die bestehende Ordnung möglichst auf allen Gebieten zu erhalten.

Man glaubte denn in der evangelischen Kirche auch den Andersdenkenden, der römischen Kirche und dem Unglauben, jeder Ketzerei und überhaupt jedem Feinde gegenüber, welcher die eigene Kirche bedrohte, vor allem die eigene Lehre klar und bestimmt feststellen zu müssen, um die hier erwachsene Aufgabe recht erfüllt zu haben. Möglichst scharf und logisch, am liebsten bis in das kleinste Detail hinein und gegen jeden erdenklichen Einwand die Richtigkeit der evangelischen Lehre zu beweisen und das Irrthümliche in der anderen Anschauung aufzudecken, galt für den Weg, den man einzuschlagen habe, um den Gegner zu entwaffnen und so gewiss das erstrebte Ziel zu erreichen. Denn freilich der dialektische und gelehrte Triumph erschien dieser Zeit zugleich als die Ueberwindung des Gegners; und vielfach glaubte man noch dazu der Wahrheit am besten zu dienen, wenn man den Gegner mit den rücksichtslosesten Worten förmlich zermalmete.

So war jene Zeit allerdings im Besitze der reinen Lehre ihrer selbst gewiss und fühlte auch Muth und Freudigkeit genug, sie vor aller Welt zu bezeugen. Denn wir würden allerdings

der evangelischen Kirche dieser Zeit nicht gerecht werden, wenn wir es nicht anerkennen wollten, dass sie ein reger, obgleich sehr einseitiger Missionssinn erfüllte. Sie wollte durchaus das Recht der evangelischen Lehre vor aller Welt bezeugen und diese auch zu der Anerkennung führen, dass die evangelische Kirche, oder vielmehr jede der verschiedenen evangelischen Kirchen wollte es für sich selbst beweisen, dass sie im Besitze der reinen Wahrheit sei. Das helle Licht dieser Wahrheit sollte in die Finsterniss der anderen hineinscheinen, und diese auf solche Weise ihre eigene Finsterniss erkennen lernen.

Insbesondere aber bot man eine ungemeine Fülle von wissenschaftlicher Arbeit und Gelehrsamkeit, die man es sich mit der allergrössten Mühe zu erwerben nicht hatte verdrissen lassen, auf, um den Juden zu zeigen, dass sie falsche Wege gingen, und dass sie allein in der evangelischen Lehre den rechten Weg finden könnten. Aber man fing dieses Werk vielfach sehr verkehrt an, und dies darum, weil über dem Eifer, die Menschen zu retten, der Eifer für den Sieg der reinen Lehre stand. Eben daher dachte man viel zu wenig darüber nach, wie man den Zugang zu den Herzen der Fernstehenden gewinnen könne, und fühlte auch die Nothwendigkeit des persönlichen Aufsuchens der Verirrten in viel zu geringem Grade. Hatte man klar und deutlich die Vorzüge des christlichen Glaubens vor dem jüdischen dargestellt, so erwog man alsdann die Frage, wie nun eben dieser Glaube den Draussenstehenden nahe gebracht werden möchte, zumeist mit sehr viel geringerem Eifer, Ernst und Sorgfalt. Der Missionssinn jener Zeit im Allgemeinen war noch nicht jener echt christliche und echt evangelische, welcher dem Menschen selbst vor allem in Treue, Liebe und Geduld nachgeht.

Man unternahm also gleichsam Ringkämpfe mit allen, welche entweder ganz ausserhalb der eigenen Rechtgläubigkeit standen oder irgend wie von derselben abwichen. Ja, je hartnäckiger der Gegner war, und je mehr Wissenskraft und Gelehrsamkeit gegen denselben aufgeboten werden musste, desto lieber suchte man den Kampf auf; hatte man doch die Gewissheit, auch aus solchem Streite als der Stärkere hervorzugehen. Und gerade darum boten die Juden als die ältesten und ausgesprochensten Widersacher des Christenthums und ihre Literatur mit ihrem riesigen Umfange den Theologen jener Zeit ein ganz besonders anziehendes Kampfobjekt. Hier fand man in der That einen Kämpfer vor, der

Jahrhunderte hindurch seine Waffen gegen das Evangelium geschwungen hatte, und mit ihm zu ringen bot einen ganz besonderen Reiz.

Aus dem allen erklärt es sich denn auch, dass sich fast die gesammte Theologenwelt jener Zeit mit der jüdischen und rabbinischen Literatur und dies in einem Umfange beschäftigte, wie es nie vorher und nachher in der Christenheit der Fall gewesen ist. Alle berühmten Theologen des Zeitraumes schrieben Schriften über, für oder gegen die Juden und ihre Literatur. Fast auf allen evangelischen Universitäten widmete man der Kenntniss des Judenthums und seiner Literatur das eingehendste Studium. Die theologischen Dissertationsschriften jener Zeit wählen un- gemein häufig gerade aus diesem Gebiete ihre Themata, und Niemand darf den Anspruch erheben, in der Theologie gehört zu werden, der nicht in der jüdischen Literatur zu Hause ist.

Aber fast diese gesammte Literatur ist lateinisch geschrieben, das doch nur ein sehr kleiner Theil der damaligen Juden verstand; und die grosse Masse derselben wusste daher, obwohl man sie mit dem Aufgebot der grössten Kraft von der Falschheit ihres Glaubens, wie von der Richtigkeit des christlichen zu überzeugen suchte, nicht einmal von dem, was man ihrethalben schrieb und redete, oder dass man sich um ihre Bekehrung bemühte.

Der gemeine Mann unter den Evangelischen aber konnte auch diese Schriften nicht lesen und erfuhr der Regel nach nur in so weit etwas von dem, was seine Theologen und literarisch Gebildeten hinsichtlich der Juden beschäftigte, als dieselben ihre gelehrten Anliegen auch auf die Kanzel oder in die Schulen brachten. Denn allerdings die gelehrte Behandlung der Judenfrage blieb nicht auf die Bücher beschränkt, sondern wurde insbesondere durch die sonntägliche Predigt vielfach auch unter die Gemeinde getragen, um dort gewöhnlich in der Weise eines wissenschaftlichen und literarischen Streites behandelt zu werden. Und so lag es in der Natur der Sache, dass die Gemeinde eine Förderung in der Erkenntniss, was ihr den Juden gegenüber obliege, und einen Antrieb, das Missionswerk unter ihnen zu treiben, durchaus nicht in irgend welchem hinreichenden Maasse empfing.

Möglichste Beschränkung der Juden, so weit das finanzielle Interesse nicht anderes zu gebieten schien, blieb auch in dieser Zeit der überwiegende Gesichtspunkt in der Behandlung der Judenfrage. Theologen und Juristen fassten dabei mehr die ideale

Seite der Sache ins Auge, während bei den politischen Machthabern die finanzielle Rücksicht bald für bald gegen die Juden sprach. Aber allerdings der negative Gesichtspunkt war bei denjenigen, welche über das Verhältniss der Christen und des christlichen Gemeinwesens zu den Juden nachdachten, der vorherrschende. Der Rechtsgelehrte Baptist Cäsar in Frankfurt a. M. z. B. beantwortete die Frage: „Ob eine rechte christliche Obrigkeit mit gutem Gewissen Juden halten und leiden möge?“ (Marburg 1621) dahin, dass er dies nur gestattet sehen wolle, wenn den Juden der Talmud genommen und ihren Rabbinen das Lehren verboten, alle Juden zur Anhörung christlicher Predigten gezwungen und ihre Kinder getauft würden. Ist jener Gelehrte darin aber allerdings weiter als die meisten seiner Zeitgenossen gegangen, so erklärte man sich doch ziemlich allgemein gegen die Erbauung neuer Synagogen. Oefters wurden auch Luthers strenge Rathschläge wiederholt, und der Hamburger Dr. Joh. Müller hat z. B. in seinem bekannten, viel gelesenen und bedeutenden Werke *Judaismus detectus* die Frage, ob Häuser an Juden vermietet werden dürften, nur unter vielen Beschränkungen bejaht wissen wollen.

Eben diese Ansichten aber kehren bei der grössten Zahl der Juristen und Theologen wieder, und zwar ebensowohl unter den Lutherischen als unter den Reformirten. Bei den reformirten Professoren Gisbert Voetius und Joh. Leusden in Utrecht unter anderen finden sich um 1660 alle die oben genannten Vorschläge über die Beschränkung der Juden wieder. Und dabei waren es zumeist Männer, denen das geistliche Wohl der Juden wirklich am Herzen lag, welche Forderungen dieser Art aussprachen. Der gemeine Mann wusste daher im Allgemeinen noch viel weniger die rechte Stellung zu den Juden zu gewinnen. Man rächte sich an den Juden besonders für den von ihnen getriebenen Wucher auf unverantwortliche Weise. Von Gross und Klein wurden sie gequält, am Bart gerauft und verhöhnt, ihnen Würfel um Paschen abgefordert und sie selbst allen erdenklichen Plackereien unterworfen. Der Leibzoll und das besondere Abzeichen an den Kleidern erhielten sich auch in den meisten protestantischen Gegenden noch diese ganze Periode hindurch. Ja, dem Geiste des Zeitraumes entsprechend, sehen wir das Verhältniss zwischen Juden und Christen ganz systematisch nach den Regeln eines Krieges ausgestaltet werden.

Geistiger und äusserer Kampf, das ist das hervorstechendste Merkmal in dem Verhältniss der miteinander zusammenwohnenden Christen und Juden; in dem ersteren sind die Christen die Angreifer, in dem anderen die Vertheidiger. Man will die feindlichen Juden allerdings nicht bekämpfen, um sie zu vernichten, sondern um sie zugleich für das Reich Christi zu erobern, aber man fasst für gewöhnlich mit rauher Hand zu, und dem Ernste fehlt gar zu sehr die Lindigkeit und der Herzenston der Erbarmung.

In der Folge werden wir nun die Missionsbeziehungen zu den Juden in den einzelnen Ländern und Völkern zu betrachten haben.

3. Deutschland.

a. Die talmudische und rabbinische Literatur im evangelischen Deutschland bis 1700.

Die allgemeinen Verhältnisse der evangelischen Kirche Deutschlands haben während dieses Zeitraumes ein Missionswerk an den Juden mehrfach ausserordentlich erschwert. Der Kampf mit der römischen Kirche, bei dem es sich um Sein und Nichtsein handelte, der dreissigjährige Krieg mit seinen maasslosen Schrecken und Greueln und endlich die inneren Kämpfe der evangelischen Kirchen untereinander nahmen die Gemüther und das ganze Leben so sehr in Anspruch, dass für eine Missionsarbeit an den Juden kaum ein Raum übrig zu bleiben schien. Die reformatorische Anfangszeit bot in der That denn auch noch günstigere Verhältnisse in dieser Beziehung dar als einige Jahrzehnte dieser Periode; sie war die Zeit des siegreichen Vordringens der evangelischen Kirche. Die Entschuldigung, dass der unerlässlichen Aufgaben zu viele seien, als dass man für die Juden Kraft und Zeit übrig habe, hätte jetzt, wo man recht eigentlich um das Dasein zu ringen hatte, eher als damals ein Recht gehabt.

Während der Zeit des dreissigjährigen Krieges geschah denn auch auf dem Judenmissionsgebiete sehr wenig, und erst als man sich wieder von demselben zu erholen begann, lenkten die Theologen von Neuem die Aufmerksamkeit der Gemeinden auf die Juden, die leider in jenen Kriegsjahren vielfach die Noth des Volkes ausgebeutet hatten. Jetzt, wo man zu einem Wiederaufbau des Zerrissenen und zu innerer Befestigung schritt, trat